

## 120. Der Weizen.

Fr. Noll.

Auf dem Acker streut der Landmann im Herbste viele Körner in die weich gepflügte Erde. Bald wachsen darauf schmale, kleine Grasblätter, und der ganze Acker gleicht einer frischen Wiese. Im Winter aber kann der Weizen nicht mehr wachsen; denn die Luft ist zu kalt. Kaum wird er durch die weiße Schneedecke vor dem Erfrieren geschützt.

Aber da kommt der Frühling. Die Lerche singt über der Flur ihr Freudenlied und läßt sich dann auf dem grünen Acker nieder, um da ihr Nest zu bauen. Die emporwachsenden Halme bergen bald das Nest mit den Jungen. Oben auf den Halmen zeigen sich nun Ähren, die anfangs grün sind, aber allmählich gelb werden. Glühende Mohnblumen und himmelblaue Kornblumen schmücken das einfarbige Feld.

Bald nahen die Schnitter. Mit ihren Sensen schneiden sie die Halme und binden sie behutsam in Garben. Diese werden in der Scheune bei dem Hause gedroschen, damit die reifen Körner herausspringen. Aus ihnen wird in der Mühle das Mehl gemahlen, aus dem der Bäcker nahrhaftes Brot und wohlschmeckenden Kuchen bereitet.

## 121. Zwei Rätsel.

1.

Vom Felde kommt's in die Scheune,  
vom Flegel dann zwischen die Steine,  
aus dem Wasser endlich in große Glut;  
dem Hungrigen schmeckt es allzeit gut.

2.

Ich gehe oft und habe Flügel  
und bleibe doch an einem Ort.  
Mein Aufenthalt ist stets ein Hügel;  
da tob' ich Tag und Nacht oft fort.